

# Gilmer Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Predernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Anzeigen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen. — Preisliste: Für das Inland vierteljährig Din 10.—, halbjährig Din 20.—, ganzjährig Din 40.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din —.60

Nummer 49

Sonntag den 18. Juni 1922

4. [47.] Jahrgang

## Deutschösterreich vor dem Zusammenbruche.

Wir haben in diesen Jahren seit dem Umsturz schon öfters an dieser Stelle die gleiche Aufschrift über Aufsätze gesetzt, die sich mit unserem Nachbarlande Deutschösterreich beschäftigten. Immer mit demselben Rechte, wie es heute geschieht. Denn Deutschösterreich stand seit dem unglückseligen Tage in St. Germain, der es zu einem Staatswesen von unnatürlicher Selbständigkeit verurteilte, ohne ihm die Grundlagen zu dieser Selbständigkeit zu geben, immer vor dem Zusammenbruche. Noch nie ging ein Staat aus dem politischen Wirbeln irgendeiner Zeit hervor, der die Zeichen der Lebensunfähigkeit so sichtbar auf der Stirne trug, dessen endlicher Zusammenbruch so unvermeidlich kommen mußte. Daß er nicht, dem Wesen des Wortes entsprechend, rasch und explosiv erfolgte, sondern ihm ein langsames Absterben voranging, das ist nicht zuletzt der gutmütigen, leicht hoffenden Denkungsart des österreichischen Volkes zuzuschreiben. Heute aber, nachdem es alle seine Hoffnungen auf Hilfe zu Grabe tragen mußte, erhebt sich aus seiner Not der Schrei nach der einzigen Rettung, nach dem Anschlusse an das deutsche Mutterland.

Seit dem Beginne dieses Jahres ist der Kurs der Krone auf weniger als ein Fünftel gesunken. Gegenüber einem Kurse von 0.9 am Ende des vorigen Jahres notiert sie heute 0.03. Als Ursache dieses außerordentlichen Rückganges wird neuerdings der ungünstige Stand der Verhandlungen über den dem Deutschen Reich zu gewährenden Kredit bezeichnet, da hiedurch einerseits die fremden Zahlungsmittel im allgemeinen wieder wesentlich verteuert, andererseits auch die Aussichten auf Kredite für Deutschösterreich verschlechtert worden sind. Diese Er-

klärungen treffen ohne Zweifel zu, allein sie erklären nur den Anlaß für die neueste katastrophale Entwertung der Krone, nicht aber die eigentliche Ursache der Erscheinung.

Nach dem Zusammenbruche von 1918 hatte Deutschösterreich nicht nur mit der allgemeinen Wirtschaftskrise zu kämpfen, sondern auch mit seiner besonderen. Durch die Aufteilung Oesterreich-Ungarns waren alte wechselseitige Schaffens- und Verbrauchsgebiete auseinander gerissen worden. Jedermann weiß, daß dabei Deutschösterreich mit seinem Riesenkopf Wien am schlechtesten weggekommen ist. Mit Ausnahme des steirischen Eisens waren ihm fast keine Rohstoffe geblieben. Auch hinsichtlich seiner Ernährung war es auf das Ausland angewiesen, hatte man ihm doch z. B. nur eine einzige Zuckersabrik gelassen. Isoliert konnte der in St. Germain geschaffene deutschösterreichische Staat nicht bestehen, der Anschluß an ein anderes Wirtschaftsgebiet war für ihn ein Lebensbedürfnis. Die Krise also, in der er sich schon bei seiner Geburt befand, war eben deshalb keine rein finanzielle, sondern eine allgemein wirtschaftliche. Alles kam darauf an, die deutschösterreichische Industrie auf wenig Rohstoffe, vor allem auf wenig Kohle verbrauchende Branchen umzustellen, dem durch den Umsturz plötzlich unterbrochenen Güteraustausch wieder die Wege zu öffnen, durch intensive Steigerung der Arbeitsleistung Mehrwerte zu erzeugen und dadurch der allgemeinen Wirtschaftskrise zu begegnen. Am natürlichsten, nächstliegenden und zweckmäßigsten wäre der sofortige Anschluß an das Deutsche Reich und das allgemeine deutsche Wirtschaftsgebiet gewesen. Frankreich verhinderte das, die französische Politik ist deshalb in erster Linie für das furchtbare Elend verantwortlich, das seitdem über Deutschösterreich hereingebrochen ist. Die schönsten Sympathieumgebungen in den fran-

zösischen Kammern werden die Deutschösterreich nicht vergessen machen können, daß Frankreich nach dem Kriege Hunderttausende in Deutschösterreich an den Bettelstab gebracht hat. Das Verhalten Frankreichs ist umso weniger einer großen Nation würdig, als es durch das Versprechen ausreichender Kredite Deutschösterreich die Möglichkeit des Aufbaues einer eigenen Wirtschaft zu bieten schien. Es beging damit einen bewußten Betrug und verleitete das unglückliche Land dazu, seine ganze Politik auf die westlichen Kredite einzustellen. Die Folgen waren die vollständige Passivität der deutschösterreichischen Politik sowohl in wirtschaftlicher als in allgemeiner politischer Beziehung. Man glaubte der Kredite sicher zu sein, sie aber erst abwarten zu müssen, bevor man den Aufbau der eigenen Wirtschaft begann. Die Industriellen warteten auf die Kredite, um sich darnach einzurichten, die Arbeiterschaft verharrte auf einer einseitigen Lohnpolitik in der Annahme, daß die Kredite vor allem dazu verwendet werden würden, das Defizit zu decken, das sich in immer steigendem Maße aus der Reduktion der Arbeitszeit und Arbeitsleistung bei gleichzeitig sich steigenden Löhnen ergab. Die Regierungen traten diesen Erscheinungen nicht mit der nötigen Festigkeit entgegen, weil sie einerseits von größeren Streiks den allgemeinen Zusammenbruch befürchteten, andererseits aber hofften, in dem Augenblicke der Realisierung der westlichen Kredite über die Mittel verfügen zu können, um ohne größere Erschütterungen wieder eine leidliche Wirtschaftsordnung herzustellen.

Unter diesen Umständen mußte das volks- und staatswirtschaftliche Defizit — ins Ungeheure wachsen, wenn die Kredite nicht kamen. Und sie kamen nicht. Erst im Herbst des vorigen Jahres entschloß man sich zu einer aktiven Politik. Man versuchte, den Wirtschaftsverkehr mit den anderen Nachbarstaaten wieder herzustellen. Im allgemeinen

## Sonnige Tage in Erkenica.

Von Grete Sölich, Maribor.

Wenn man der schönen Jahre gedenkt, in denen es fast zu den Selbstverständlichkeiten gehörte, das bunte, bewegte Treiben der Badeorte gründlich kennen zu lernen, beschleicht ein bitteres Empfinden das Gemüt, denn eine Welt von Hindernissen, die der harte Lauf der Zeit vor den sehnlichst Begehrenden aufgetürmt, trennt sie nun von der Möglichkeit, heitere, lusterfüllte Tage in einem Seebade zu genießen. Es ist für die Mehrzahl der damaligen Gäste unerreichbar geworden, aber zu dieser Mehrzahl gesellen sich auch manche, die allzu kopfscheu, ohne den Plan einer Seebadreise nur zu erwägen, sich dem Joch allgemeiner Entsagung beugen, und ihre Ferienwochen in irgend einem minderen Orte verträdeln, gerade so wie ihr wohlverdientes Geld.

Eine wahrhafte Erholungsstätte am Meere gelegen, die man ohne Ausreisewierigkeiten und Valutarschwierigkeiten leicht erreicht, ist Erkenica. Sie bietet alles, was die Nerven überlasteter Arbeitsmenschen von neuem stärkt: erfrischende Bäder, ruhige Meerfahrten, stimmungsvolle Spaziergänge und Vergnügungen, abwechslungsreicher Eindrücke voll. Wenn man bedenkt, daß man dort um den Preis von 10 Dinar täglich in Villen und Pensionen ein nettes, lustiges Gemach erhält, sind in Anbetracht der jetzigen Zeitverhältnisse die Kosten des dortigen Aufenthaltes keine so erschreckend hohen. Bis zur Eisenbahnstation Bakar (Buccari) führt

den Erholungsuchenden der Zug. Von dort aus verkehren auf einer breiten Serpentinstraße die Wagen hinauf zur Stadt, zum Dampferlandungsplatz. Nach Erkenica geht die Reise weiter. Der Meeressarm zwischen der Insel Veglia und dem Festlande erweitert sich. Von vielen spähenden Blicken wird plötzlich der Kurort entdeckt. Der Prachtbau des Hotels Therapie, die hübschen Villen, der schattenspendende Strandweg, die Badeanstalt, der Kurpark, all das gleitet panoramartig vor den Augen der Ankömmlinge vorbei. Ein langer Molo greift weit hinaus in die blaue Wellenflut. Und ist man erst angelangt, überkommt fast jeden ein Gefühl wohligen Geborgenseins. Befreit von allen Sorgen, gibt sich der Kurgast willig den gebotenen Sommerfreuden hin.

Ein leiser Wind bewegt die weiße Leinwand der Badegäste, die wie ein breites, leuchtendes Band die Außenseite des Strandweges umsäumen. Hier ruht man lang ausgestreckt in dem weichen, durchglühnten Sande, hier spielt und stirtet man, hier ist die Sonne unumschränkte Siegerin. Die ganze Atmosphäre erfüllt ihr stimmerndes Gold. Unsägliches Wohlbehagen durchrieselt den Leib. Nur ruhen, nichts denken, der Gegenwart leben! Und das Meer lockt in sein kühles, türkisfarbenes Reich immer weiter, der blendenden Ferne zu.

Barter Oleander- und Rosenbusch zieht durch die Luft. Die Wege des Kurparkes durchwandeln sonnengebräunte Menschen, von denen das Fluidum tief innerlicher Fröhlichkeit ausgeht. Von Tennisparkien,

Tanzunterhaltungen, Barkenfahrten und Ausflügen wird gesprochen. Dichte Wände dunkelgrünen Lorbeers umschließen manche verborgene Bank, die zu heimlichen Zusammenkünften wie geschaffen erscheint. Hochragende Zypressen sehen wohlwollend und verschwiegen in sich eine grüne Dämmerung, in deren Schatten allabendlich die Wunder der Liebe wohnen. Auch die Umgebung bietet anregende Schönheit. Binocol hieß im Altertum die ganze Gegend von Fiume bis Zengg. Dort regierten jahrhundertlang die ruhmreichen Fürsten Frankopani. Die Ueberreste ihrer Burgen sind teilweise noch gut erhalten und verleihen dem Landschaftsbilde eine eigene Note. Zur rechten Seite das Meer, zur linken das Ufer mit Eichenbäumen und Oliven bewachsen, führt eine ebene Straße in kurzer Zeit zu dem kleinen, jedoch im Aufstreb begriffenen Seebade Selce. Der Strandweg gegen St. Helena verlockt zu weiteren Entdeckungswegen. Immer höher über das Meer führt er den entzückten Beschauer durch ein schattentüchles Kiefernwäldchen, bald eine weite Fernsicht freilassend. Die Insel Veglia taucht wie ein riesenhafter Fischleib aus der spiegelglatten Fläche des Quarnero. Verschwommen erblickt man den Ort Silo, der vis à vis von Erkenica liegt und oftmals das Ziel einer stimmungsvollen Nudelpartie bildet. Kein Naturfreund aber soll es unterlassen, das Binocolental, diese bedeutende Gegend des Landes zu durchstreifen. Die Rüstendampfer verleiten zu immer größeren Ausflügen. Viel munteres Volk an Bord, gleiten sie voll

war diese Neigung auch auf der anderen Seite vorhanden, allein wiederum war es der französische Einfluß, der in Jugoslawien und in der Tschechoslowakei diese Neigungen ersticke, weil man in Paris — allerdings ganz richtig — voraussetzte, daß mit der Rückkehr normaler Verhältnisse in Mitteleuropa die Machtstellung Frankreichs daselbst geschwächt werden müsse. Was man aber in Paris vergißt, ist, daß auch der staunenswerten passiven Widerstandskraft der Bevölkerung Deutschösterreichs eine Grenze gezogen ist. Die Kohlenpreise sind z. B. zu den letzten Tagen derart gestiegen, daß es für einen großen Teil der Bevölkerung bereits unmöglich geworden ist, sich für den Winter einzudecken. Sollte die Krone noch weiter sinken, dann werden im kommenden Winter trotz ungeheurer Lohnsteigerungen mehr als die Hälfte der Wohnungen in Wien ungeheizt sein. Von den Lebensmittelpreisen gilt das gleiche und es ist eigentlich rätselhaft, wie so gerade der leistungsfähigste Teil der staatlichen Beamenschaft mit der Hälfte dessen noch das Auslangen findet, was die staatlichen Arbeiter als Existenzminimum verlangen und auch erhalten. Bei einer Gerichtsverhandlung kam es vor kurzem z. B. an den Tag, daß der Angeklagte, ein untergeordneter Verkehrsbeamter, 180.000 K monatlich bezog, während der Richter, vor dem er stand, sich eines Monatsgehaltens von 83.000 K „erfreute“.

Jedem Sehenden muß es klar sein, daß in dem Augenblicke, in dem die akademischen Staatsbeamten physisch nicht mehr imstande sein werden zu hungern und in den Streit treten, die Schöpfung von St. Germain zusammenbrechen muß. Der jüngste Sturz des Kronenkaufes rückt diese Möglichkeit vielleicht in die allernächste Nähe. Die beliebten Drohungen, daß Tschechen, Jugoslawen und Italiener in das wehrlose Land einmarschieren würden, werden nicht mehr die Schreckenwirkung von einst ausüben. Denn die Schöpfung von St. Germain würde eben liquidiert werden müssen.

## Die Gottscheer Farben Blau-Weiß.

Die Gemeindevertretung der Stadt Gottschee hatte, wie die Gottscheer Zeitung mitteilt, gelegentlich der Vermählung des Königs im Wege der öffentlichen Plakatierung die Stadtbevölkerung aufgefordert, die Häuser zu dekorieren und Fahnen anzustechen, um auf diese Weise der Anhänglichkeit der Gottscheer Bevölkerung zum Herrscherhause Ausdruck zu verleihen. Gleichzeitig fand es aber das Gemeindeamt für angezeigt, hinsichtlich der Fahnenhissung Vor-

schreibungen zu machen, indem angeordnet wurde, daß nur Staatsfahnen oder slowenische Nationalfahnen gehißt werden durften. Dadurch wollte das Gemeindeamt verhindern, daß auch Fahnen in der Gottscheer Stadtfarbe „Blau-Weiß“ ausgehängt würden. Zur näheren Aufklärung möchten wir an dieser Stelle erwähnen, daß die Gemeindevertretung der deutschen Stadt Gottschee aus den famosen Wahlen hervorgegangen ist, bei denen den deutschen Bürgern das Wahlrecht in ihrer eigenen Gemeinde abgesprochen worden war. Der Bürgermeister Medved lehnte, wie der in Gottschee erscheinende Radikal mitteilt, die Forderung der Gottscheer Bürgerchaft, daß auch Gottscheer Farben gehißt werden sollten, entschieden ab. Mit der Begründung, daß die Gottscheer Farbe keine Existenzberechtigung habe, da man nicht wisse, woher sie stamme, was sie bedeute usw. Da es nun keine Verordnung gibt, die das Anhängen von Stadtfahnen verbieten würde und diese Anordnung, abgesehen davon, daß sie nicht in die Kompetenz der Gemeinde fällt, nichts ist als eine passiv-mäßige, willkürliche Maßregel, hat sie der Bezirkshauptmann auf die Vorstellungen führender deutscher Bürger hin rückgängig gemacht. So kam es, daß bei der Hochzeitsfeier des Königs auch die Gottscheer Farben von den Dächern der Stadt grüßten.

Die Gottscheer Zeitung erklärt in ihrer letzten Folge den Ursprung der Gottscheer Farben. Wahrscheinlich nicht so sehr, um das historische Wissen des Bürgermeisters zu bereichern, sondern um in unseren wackeren Gottscheer Landknechten den Stolz auf ihre Vorfahren und die ehrenvollen Abzeichen einer kampferfüllten grauen Vorzeit zu stärken. Sie schreibt:

In jüngster Zeit wurde die Frage aufgeworfen, ob den Gottscheern das Recht zustehe, blau-weiße Fahnen zu hissen und worauf sich dieses Recht stütze. Zur Klärung dieser Frage bringen wir nachstehend einen diesbezüglichen Abschnitt aus einem äußerst interessanten geschichtlichen Beitrage, der aus der Feder des Herrn Regierungsrates Peter Wolzegger stammt und im „Deutschen Kalender für Krain“, Jahrgang 1889, Seite 53, abgedruckt ist. — Er lautet: „... Es ist oben gesagt worden, daß die Pfarrkirche dort stand, wo heute der städtische Friedhof ist, und daß um sie herum ein Markt sich entwickelt hatte. Für den Bau einer befestigten Stadt war aber der Platz bei den heutigen Meierhöfen nicht geeignet. In der nächsten Nähe aber, an der Rinschegriedung, die, durch den Rinschegraben umzogen, häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzt, durch Wassergräben leicht unzugänglich gemacht werden konnte, dort wurde der Neubau begonnen und die Stadt, eine wahre Wasserfestung, ausgebaut. Kaiser Friedrich IV. begabte sie mit städtischen Freiheiten. Dieses geschah mit Urkunde, gegeben zu Graz am Freitage nach dem heil. Oestertage 1471. Weil diese Urkunde von besonderer Wichtigkeit ist, so gebe ich sie im Auszuge wieder. Sie lautet: Weil in dem nächstvergangenen Jahre (1469) die Türken und Ungläubigen mit viel Volk in Krain eingebrochen und darin, namentlich in unserer Herrschaft Gottschee, die Unserigen mit Raub und Brand und Hinweg-

führung der Leute beschädigt haben, so haben wir verordnet, eine Befestigung daselbst in der Gottschee zum Aufenthalte der Unserigen, wenn sich solch ein Zug der Ungläubigen noch begeben sollte, zu bauen, und um ihres Aufnehmens (Aufblühens) und des allgemeinen Nutzens willen die bemeldete Festung, soweit sie gebaut wird, zu einer Stadt erhoben, dieselbe Stadt Gottschee genannt, unsere Untertanen, welche darinnen Häuser bauen und daselbst wohnen, zu Bürgern geschöpft, ihnen und ihren Nachkommen Stadt- und Bürgerrecht, wie auch der Stadt einen Burgfrieden, soweit ihr Ackergebäu zunächst um dieselbe Befestigung umfassen ist, verliehen. Dazu verleihen wir ihnen und ihren Nachkommen alle Freiheiten und Rechte, wie sie die andern Städte und Märkte in Krain, und namentlich das Recht, einen Richter und Rat aus den Bürgern, die dazu tauglich sind, zu wählen. Ferner erlauben wir ihnen und ihren Nachkommen, jährlich vier Jahrmärkte in derselben unserer Stadt Gottschee: einen in der Fasten, nämlich am Quatembersonntage, den zweiten am Feste des heil. Philipp und Jakob, den dritten am Feste des heil. Bartholomäus, und zwar diesen auf dem alten Markt bei der Pfarr daselbst und den vierten am Feste des heil. Andreas, — alle mit fürstlicher Freilassung vierzehn Tage vor und vierzehn nach denselben Tagen. Dazu haben wir ihnen die zwei Kirchtage, von denen der eine am Sonntage nach Fronleichnam und der andere am Sonntage nach dem Feste der heil. Margarete bei der Gottesleichnamskirche daselbst in der Gottschee gehalten worden sind, in derselben unserer Stadt Gottschee zu halten gestattet. Dann haben wir den Bürgern daselbst in der Gottschee verliehen ein Wappen und Kleinod, nämlich einen blauen Schild, in dessen Grunde einen Zaun in Naturfarbe und darin ein befestigtes Haus, vor dem der heil. Bartholomäus steht, haltend in der einen Hand ein Buch und in der anderen ein Messer in weißen Farben, mit dem Rechte, diese zum Siegeln und zu allen ihren Geschäften zu gebrauchen“.

## Politische Rundschau.

### Inland.

#### Regierung und parlamentarische Arbeit.

Wie aus Beograd gemeldet wird, hat die Regierung beschlossen, auf die Tagesordnung des Parlaments vorerst das Wahlgesetz, dann den Staatsvoranschlag und die Staatsanleihe zu setzen. Ursprünglich herrschte die Ansicht vor, daß keine Angelegenheit vor dem Staatsvoranschlage, sobald er einmal auf die Tagesordnung gesetzt worden ist, verhandelt werden könnte. Nun hat der Parlamentspräsident Dr. Ribar in der Sitzung des Parlamentes vom 13. Juni festgesetzt, daß das Wahlgesetz immer als erster Punkt auf der Tagesordnung zu erscheinen habe, wenn auch der Staatsvoranschlag darauf sei. Um die Arbeit durch rasche Durchführung der Beschlüsse des Parlamentes und der Regierung zu

ruhiger Geschäftigkeit dahin. Bei manchem Kurgast wird auch der Wunsch rege, die Stadt Bakar, die ihn schon auf der Reise angereizt hatte, näher zu besichtigen.

In einer stillen Bucht, an dem letzten Hintergrunde der Berge, entsiegt sie dem Meere. Die vielen kleinen Häuser, Mauern und Terrassen scheinen gleichsam übereinander hinweg zu klettern, türmen sich in grotesker Unregelmäßigkeit empor. Das alle halbzerfallene Frankopantastell krönt das ganze mit seinen grauen Erfern und düster blickenden Fenstern. Man ersteigt unzählige Treppen, blickt in kleine Gärten, in dunkle Höfe. Geschmeidige Rahen huschen über geborstene Mauern und die smaragdgrünen Ränder ihrer Augen glänzen geisterhaft aus düsteren Hausfluren. Gleich phantastischen Theaterdekorationen stehen die vergilbten Bauten felsam wesenlos nebeneinander, jedoch das sonderbare Bauwerk, das mit seinem minaretartigen Dach und plumpen Tor plötzlich auftaucht, bildet eine Ausnahme. Es soll das „türkische Haus“ sein und verschiedene Merkwürdigkeiten enthalten. Nur wenigen Bewohnern begegnet der Fremdling auf solch schmalen Steigen. Endlich steht er vor dem verwitterten Schloß, das soviel Anziehungskraft besitzt. In ihm das Glück hold, der Kastellan anwesend, so öffnen sich die Pforten des alten Schlosses und er lauscht begierig der Erzählung seines Führers. Das mächtige Geschlecht der Fürsten Frankopant habe hier geherrscht. Dies wäre der Keller gewesen und jene Halle der Prunksaal. Düstere Gänge, öde Zimmer werden sichtbar. Verstaubte

Fenster, durch die die Sonne milde glänzt, bieten den Ausblick: ein glatter Meerespiegel, graue Häusermassen, nacktes Karstjesein, tote Berge.

Und es ist, als wären die Räume von der Tragödie jenes Geschlechtes durchdrungen, als wären sie von jener Stunde an zeitlos geworden, da die Schreckenskunde von der in Wiener-Neustadt erfolgten Entkaufung des Grafen Terfat, des Fran Krsto Frankopant und seines Schwagers Brinski wegen der entdeckten Verschwörung mit Rakocz gegen Leopold I. im Frühling 1671 durch das Schloß geeilt. Vielleicht auch wandelt in schwülen Vollmondnächten die schöne Schloßfrau umher, ringt ihre weißen Hände, steht schluchzend am Balkon und beklagt die Vernichtung ihrer Familie. Von dieser Vermutung aber will der Kastellan nicht wissen. Geister gebe es keine, erklärt er begüßelt. Wenn es sich des Nachts in dem Gemäuer regt, jammernde Stimmen hörbar werden, so seien es gewiß nur lästige Rahen.

Bei der alten Kathedrale vorbei, die schmucklos in einer stillen Ecke steht, fährt eine steile Treppe abwärts. Am Hafen herrscht reges Leben. Der Dampfer aus Krasjevica ist angekommen. Rasselnd schaukelt er auf dem Wasser. Ein leichter Wind kräuselt die Wellen. Zwei Schiffer streiten aufgeregt gestikulierend. Sätze werden geschleppt, Körbe getragen, Fässer gerollt. Viele Tische unter den herrlichen Linden, die die Hafensstraße umsäumen, sind besetzt. Schick sein wollende Herren und Damen wandeln gelassen längs des Meeres auf und

ab. Drei Mädchen mit dunklen Schalkaugen schlendern Arm in Arm. Jetzt klammern sie verstoßen und werfen zärtliche Blicke. Die Jünglinge, denen sie gelten, lächeln geschmeichelt. . . Ja, Bakar ist eine Stadt und man darf in seinem Urteil nicht voreilig sein.

Der Dampfer lichtet seine Anker, fährt wieder hinaus auf die breite Fläche des Quarnero. Ein letzter Blick gleitet über Bakar, schon drängt sich ein vorspringendes Felsenprofil dazwischen. Interessiert mustern einige Reisende durch Ferngläser die Küste. Höhe, leiterartige Stangen, die über das Wasser ragen und an deren Enden ein Sitz angebracht scheint, erwecken ihre Aufmerksamkeit. Es sind Vorrichtungen für den Thunfischfang, der alljährlich dort sehr ergiebig ausfällt.

Wenn dann die heiteren Kurmuskelweisen dem Aufkommung in Erkoenica entgegenflattern, der bunte Korso am Strande ihn aufnimmt, erzählt er wohl-gelaunt und angeregt von den Erlebnissen, Eindrücken und Stimmungen, die ein solcher Ausflug mit sich bringt.

Des Abends erstarrt Erkoenica in tausendfältigem Lichtgeschmeide. In Hotels und Restaurationsgärten lärmt die Fröhlichkeit. Jene aber, die die Einsamkeit lieben, der süßlichen Nachtschönheit lieber ins Auge zu blicken verweilen, betreten wunderbar stille Schattenwege, aus deren Dunkel wie Zauberblumen große Oleanderblüten schimmern. Gleichende Lichtreflexe des beleuchteten Strandweges tanzen auf den Leise ver-

befehligen, hat die Regierung die Minister Trifkovic und Pribicevic ermächtigt, in dringenden Fällen in ihrem Namen Beschluß zu fassen. In der Zeit der Verhandlung des Staatsbudgets werden die Sitzungen des Parlamentes von 9 bis 12 vormittags und von 4 bis 11 Uhr abends dauern. Bloß die Samstagnachmittage und Sonntage werden frei sein. Die Abgeordneten der Regierungsmehrheit haben in dieser Zeit in Beograd zu sein und an den Sitzungen teilzunehmen, widrigenfalls ihnen Tagegelde und Zulagen entzogen würden.

**Der Gesetzentwurf über die Erwerbung der Staatsbürgerschaft.**

Wie aus Beograd gemeldet wird, wurde dem Parlament der Entwurf des Gesetzes über die Erwerbung der jugoslawischen Staatsbürgerschaft vorgelegt. Er sieht unter anderem vor, daß fremde Staatsangehörige nach Ablauf von sieben Jahren die jugoslawische Staatsbürgerschaft erhalten können. Die Frist beginnt mit 1. Jänner 1918 zu laufen, wenn sich die fremden Staatsangehörigen schon längere Zeit in Jugoslawien aufhalten; bei späteren Ansiedlungen vom Tage des Aufenthaltes in Jugoslawien. Eine frühere Aufnahme ist dann möglich, wenn die fremden Staatsbürger die Entlassung aus ihrem bisherigen Staatsverbanne nachweisen und wenn das jugoslawische Ministerium des Innern die schriftliche Zustimmung erteilt.

**Der zwanzigjährige Vertrag der kleinen Entente in Beograd.**

Wie wir bereits berichtet haben, fanden in den Tagen der Hochzeitsfeierlichkeiten in Beograd wiederholte Besprechungen zwischen den Außenministern der kleinen Entente, denen hohe militärische Persönlichkeiten zugezogen wurden, statt. Wie nun die Tribuna meldet, wurde ein Abkommen unterschrieben, das die größte Bedeutung für die künftige Gestaltung der Politik auf dem Balkan besitzt. Es soll für 20 Jahre Geltung haben. Die Hauptkonferenz fand am Tage nach der Hochzeit statt. Die lange Dauer der Konvention hat in den Beograder politischen Kreisen tiefen Eindruck hervorgerufen.

**Ausland.**

**Deutschösterreichs Zusammenbruch.**

Wie die Prager Bohemia von bestunterrichteter Quelle erfahren haben will, hat Frankreich in der vergangenen Woche in Prag vertraulich anfragen lassen, ob die Tschechoslowakei, wenn sich in Deutschösterreich einer Regierungsbildung unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg stellten, die wirtschaftliche Administrative in Oesterreich übernehmen würde. Die Tschechoslowakei hat hierauf mit einer Absage geantwortet. Die dann an Südbosnien gerichtete Anfrage wurde als gegenstandslos erklärt, da Frankreichs Absichten inzwischen in Rom ruchbar wurden und die italienische Regierung in Paris Protest erhob. Je mehr der Niedergang der Krone den weiteren Schichten der Bevölkerung zum Bewußtsein kommt, desto beängstigender und unheimlicher

wird die Stimmung in Wien. Gerüchte durchflattern die Stadt, ein Abendblatt brachte sogar die Meldung, daß eine Finanzdiktatur in der nächsten Zeit bevorstehe, eine Nachricht, die jedoch von keiner Seite bestätigt wurde. Die Bevölkerung selbst ist aufs höchste nervös. Die Kaufkraft, die bereits in den letzten Tagen der Vorwoche eingeseht hatte, dauert an, aber die Preise der Waren haben überall schon tüchtig angezogen. Einzelne Geschäfte erklären, bei dem ungewissen Stande der Krone, überhaupt nicht in der Lage zu sein, ihre Waren abzugeben, andere wieder, besonders die Schneider, verkaufen nur gegen ausländische Valuta. Zahlreiche Läden, Restaurationen, Kaffeehäuser und Bankfilialen beginnen wiederum, die Eingangstüren und Anlagensfenster mit Holzverschaltungen zu versehen. Auf der ganzen Stadt lagert eine unruhige Stimmung; die Kurse und die Kurssteigerungen sind das einzige Gespräch. Zwar machen sich noch keine Anzeichen von Unruhen bemerkbar und alle derartigen Gerüchte entbehren der Begründung. Jedenfalls aber ist es ungewiß, ob, wenn die sprunghafte Steigerung der Lebensmittel von Tag zu Tag andauert, die Geduld der Bevölkerung nicht ihr Ende nimmt.

**Der französische Kredit für Deutschösterreich.**

Wie die Wiener Neue Freie Presse meldet, hat der französische Senat die von der Kammer bereits genehmigte Vorlage über den Vorschuß von 55 Millionen Franken für Deutschösterreich angenommen. Der Nationalist Delahaye sprach gegen die Vorlage und bedauerte die Aufrechterhaltung der Einheit Deutschlands, weil dadurch die Vereinigung Oesterreichs mit Bayern unmöglich gemacht worden sei. Im Verlaufe der Debatte erklärte der Berichterstatter Dauffet, daß eine Donaupolitik betrieben werden müsse, welche es verhindere, daß Deutschland und Oesterreich sich vereinigen. Senator Veranger führte aus: Finanzielle Gründe sprechen gegen eine Kreditgewährung an Oesterreich, doch müsse man aus politischen Gründen Oesterreich finanziell unterstützen. Ministerpräsident Poincaré erklärte, die Regierung habe auf Grund des Hilferufes von Oesterreich den Bestrebungen entgegengehandelt, die darauf abzielen, Oesterreich wirtschaftlich und politisch dem Deutschen Reiche einzuverleiben. Der österreichische Bundeskanzler habe erklärt, Oesterreich sei von der Anarchie bedroht oder von dem Aufgehen in einen anderen Staat und habe dringende Hilfe gefordert. Es müßten einige Maßnahmen getroffen werden, um den Wechselkurs zu bessern. Poincaré setzte hinzu, der Vorschuß von 55 Millionen trete zu den anderen von den übrigen Staaten gewährten Vorschüssen. Zum Schluß fragte er den gesamten Senat, ob er sich dem Rettungswerke anschließen wolle, an dem Frankreich interessiert sei, oder ob er dem Abendstern das Feld überlassen solle. Der Senat hat die Vorlage angenommen. Wie man in Wien glaubt, werden die Geldmittel in kürzester Zeit flüssig gemacht und 48 Millionen Franken (7 Millionen werden als Abzahlung der österreichischen Schuld zurückbehalten) bei der Landesbank in Wien erlegt werden. Die französische Presse beschäftigt sich lebhaft mit der Kreditfrage. Das Cablogramme schreibt, daß die Anschlussfrage durch die fürchtbare Prüfung der letzten Tage wieder in den Vordergrund getreten sei. Wer vom Tode bedroht ist, dem ist nichts verboten. Es gelte der englische Ruf in höchster Gefahr: Everybody for himself! Rette sich, wer kann! Der Clair vergleicht Deutschösterreich mit einem sinkenden Schiffe, das nach allen Seiten verzweifelte Notsignale aussendet.

**Die französisch-tschechischen Geheimverträge.**

In einer der letzten Sitzungen der Prager Kammer machte Abgeordneter Knirsch nachfolgende aufsehenerregende Enthüllungen: Der erste Geheimvertrag zwischen Dr. Benesch und Paris wurde am 28. Oktober 1918 abgeschlossen. Darin verpflichtet sich die Tschechoslowakei, ihre Politik auf die Durchführung der Friedensverträge einzustellen und die Leitung der Armee auf zehn Jahre einer französischen Militärkommission zu übertragen. Die Kosten dieser Mission gehen auf Rechnung der Tschechoslowakei, dürfen aber jährlich zwei Millionen Franken nicht übersteigen. Als Gegenleistung an die Tschechoslowakei setzt der Vertrag fest, daß im Jahre 1929 eine gemischte Kommission zu bilden ist, die zu konstatieren hat, ob die Tschechoslowakei einen aktiven Anteil an der Durchführung der Friedensverträge hat. Stellt die Kommission einen aktiven Anteil fest, so verzichtet Frankreich auf alle bis zum ersten Jänner 1919 aufgelaufenen Kriegsschulden. Dieser Geheimvertrag enthält zwei

Nachträge. Der erste Nachtrag wurde am 24. April 1921 abgeschlossen; er enthält u. a. folgende Vereinbarungen: Falls die Anschlussfrage Oesterreichs in ein Stadium der Verwirklichung treten sollte, hat die Tschechoslowakei Wien, Linz, Salzburg, die Industriezentren und militärisch-technischen Betriebe bis zur Zone einschließlich Wiener-Neustadt zu besetzen, Frankreich besetzt Graz und Klagenfurt. Die österreichische Bundesregierung ist erst 24 Stunden vor Ueberschreitung der Grenze durch die Truppen von diesen Maßnahmen zu verständigen. Der zweite Nachtrag datiert vom 8. November 1921. In diesem nimmt die Tschechoslowakei Kenntnis von dem zwischen Frankreich und Polen am 31. August 1921 abgeschlossenen Bündnis. Die Tschechoslowakei verpflichtet sich weiters, im Einvernehmen mit der polnischen Regierung gemeinsame wirtschaftliche und militärische Schritte gegen Deutschland zu unternehmen, falls Frankreich eine Gefährdung des mitteleuropäischen Friedens feststellt. Als Gefährdung des Friedens wird betrachtet: Die Nichtinhaltung der Artikel des Versailler Friedensvertrages; Unruhen in Deutschland welcher Art immer; Feststellung von Rüstungsmaßnahmen. Die tschechoslowakische Regierung erklärt sich bei Eintritt der vorstehenden Fälle mit Paris und Warschau solidarisch.

**Griechen und Türken.**

Major Jowell, Mitglied der amerikanischen Hilfsaktion für Anatolien ist Zeitungsberichten zufolge wegen türkenfeindlicher Propaganda aus dem Regierungsbereich Kemal Paschas ausgewiesen worden. Er gab nach seiner Ausweisung den Londoner Times einen ausführlichen Bericht über die Unterdrückung und Verfolgung der anatolischen Christen. Die Folge dieser Veröffentlichung war, daß der englische Außenminister die alliierten Mächte zur gemeinsamen kommissionellen Untersuchung der Lage der anatolischen Christen einlud. Den Times hat nun in der Agence d'Anatolie Miß Billing, Mitglied der amerikanischen Hilfsaktion in Angora, geantwortet. Er gibt bekannt, daß sie mit der von Major Jowell beschriebenen Gegend von Harpont in ständiger Verbindung stehe und ihr von Christenverfolgungen absolut nichts bekannt sei. Einem offiziellen Dementi der Angoraregierung folgte eine lange Proklamation des Paters Estimios, in der betont wird, daß es unter der Herrschaft Kemal Paschas nie Christenverfolgungen gegeben habe und daß sich die Christlichen Minderheiten unter dem Schutze der Angoraregierung des besten Wohlergehens erfreuen. Natürlich sind derartige Berichte wie der des Majors Jowell geeignet, in das griechisch-türkische Feuer des Hasses Öl zu gießen. Die griechische Flotte hat denn auch vor einigen Tagen den 300 Kilometer westlich von Trapezunt am Schwarzen Meere gelegenen türkischen Hafen Sömeun bombardiert. Wer jemals in der Lage war, Griechen, Türken und vor allem Armenier aus eigener Erfahrung vergleichen zu können, der wird die Griechen und noch viel weniger die Armenier schwerlich den Türken vorziehen.

**Aus Stadt und Land.**

**Evangelische Gemeinde.** Sonntag vormittags um 10 Uhr findet in der Christuskirche die Jubelfeier des 200jährigen Bestandes der Brüdergemeinde statt.

**Prüfungen von Privatisten.** An der hiesigen städtischen Knaben- und Mädchenvolksschule finden die Prüfungen der Privatstüler am Freitag, den 23. Juni, um 2 Uhr nachmittags statt. Schüler und Schülerinnen haben sich mit dem letzten Schulzeugnis wenigstens zwei Tage vorher bei der Schulleitung zu melden.

**Maturitätsprüfungen und Ferien in Slowenien.** Auf der Vollsitzung des Oberschulrates in Ljubljana am 12. Juni teilt der Vorsitzende mit, daß im heurigen Jahre an 18 Anstalten in Slowenien 528 Mittelschüler maturieren werden. Von den Schülern und Schülerinnen an den Lehrreparanden werden 190 die Reifeprüfung ablegen, darunter 75 Jünglinge. Während in dem früheren Krain das Schuljahr Ende Juni endet und das neue im September beginnt, fangen im früheren Steiermark die Ferien zu sehr verschiedenen Zeitpunkten an. An gewissen Orten dauern sie vom 15. Juli bis zum 15. September, an anderen vom 1. August bis 16. Oktober und schließlich vom 1. September bis 31. Oktober. Der Oberschulrat beschloß, die Ferien für alle Orte in Slowenien einheitlich anzusetzen, und zwar so, daß sie die Monate August und September in sich ein-

rinnenden Wellen. Mit lautlosem Ruderschlag gleitet eine Barke dem Ufer entlang und nun fahren die kleinen Schiffe der Scombrifischer in See. Eine blendende Helle verbreiten ihre am Schiffsrande angebrachten Acetylenlampen. Sie locken damit die Fische an. Wie Augen sagenhafter Meerungeheuer spricht dieses Leuchten über die ruhige Wasserfläche, wird schwächer und schwächer, verwandelt sich endlich in kleine helle Punkte, daß es aussteht, als würden weit draußen von Himmel gefallene Sterne baden. . . . Ein Anblick zum Träumen, zum Genießen!

Im Morgengrauen kehren mit reicher Beute beladen die Fischer dann heim, haben irgendwelche romantisch veranlagte Menschenkinder, die zum Vergnügen mitgefahren sind, bei sich in den Röhren. Etwas müde ist der Blick solcher um die Nachtruhe gekommener Waghälse. Feuchtigkeit klebt an den Kleidern. Doch die Insassen sind wunschlos glücklich. Beschenkt durch ein neues, eigenartiges Erlebnis, begrüßen sie freudig den ankommenden Tag, der im köstlichsten dolce far niente, voll beschwingter Daseinslust wieder verinnen wird und nur einzig und allein von dem Bewußtsein getrübt werden kann, daß er nur allzu rasch entschwindet.

Aber in dem Silberbuche heiterer Erienerungen geführt Erbenica eine ganze Seite, deren Glanz rückwirkend und unauslöschlich weiter lebt.

schließen. Als Uebergang werden heuer die Juli-Augustferien an jenen Schulen eingeführt, für die in den vergangenen Jahren die Ferien in die Monate Juli, August und September fielen. An jenen Orten, wo voriges Jahr die Ferien in der Zeit vom 16. bis 31. Oktober zu Ende waren, sind sie heuer im August und September.

**Professor Gregor Vostunič in Celje.** Mittwoch und Donnerstag, den 21. und 22. d. M., wird der russische Schriftsteller und ehemalige Professor am Kiewer Institute für Kunst und Theater in Celje im kleinen Saale des Hotels Union zwei Vorträge abhalten und zwar Mittwoch über die Geheimnisse des Okkultismus, Donnerstag über die historisch-politischen Beziehungen zwischen England, Indien und Rußland. Näheres ist aus den Plakaten zu ersehen. Die Vorträge werden in deutscher Sprache abgehalten.

**II. Ljubljanaer Messe.** Die Zeitung der II. Ljubljanaer Messe, die vom 2. bis zum 11. September stattfinden wird, teilt die Begünstigungen mit, die bis jetzt für Aussteller und Besucher erwirkt wurden: 1. 50%ige Preisermäßigung für Personen und Waren auf allen Eisenbahnen unseres Königreiches und für alle Wagenklassen. Zunächst wurde der halbe Fahrpreis nur für Personenzüge bewilligt, die Zeitung der Messe hofft aber, daß auch die Benützung der Schnellzüge wird erlaubt werden. Das Recht auf halbe Fahrkarte haben alle, die sich vor dem Schalter mit der permanenten Messelegitimation der II. Ljubljanaer Messe ausweisen. 2. Zollfreie Ein- und Ausfuhr ausländischer Ausstellungswaren, sobald sie an die Adresse der Ljubljanaer Messe gerichtet sind und im Laufe von sechs Monaten wieder aus unserem Staate ausgeführt werden. Im Falle die ausländischen Waren in unserem Staate zurückbleiben, muß nachträglich der übliche Zoll entrichtet werden. Die Verwaltung hat angeordnet, daß ausnahmsweise auch die Einfuhr von Luxusausstellungswaren für die Messe bewilligt werde, und um die freie Einfuhr jener Luxusware gebeten, die unsere Kaufleute und Verbraucher in der Zeit der Ljubljanaer Messe auf dem Ausstellungsplatz bei den Ausstellern bestellen. 3. Alle Visumangelegenheiten im Auslande werden auf das rascheste erledigt werden. 4. Das Post- und Telegraphenministerium hat die Bewilligung erteilt, Marken der II. Ljubljanaer Messe auf alle Postsendungen aufzuleben. Diese Stempel sind sehr geschmackvoll und schön ausgeführt und können auf Wunsch aus der Kanzlei der Messe in Ljubljana bezogen werden. Es sei erwähnt, daß sie mit dem Wortlaut von acht Sprachen versehen sind.

**Ein schwäbisches Wort an den Ljubljanaer Slovenec.** Das Organ des Dr. Korosec, der Ljubljanaer Slovenec, beschäftigte sich in seiner Folge vom 10. Juni im Zusammenhange mit der Prager Tagung der Völkerverbände ausführlich mit dem Schutze der nationalen Minderheiten in Jugoslawien und erklärte, daß die Slowenen in Kärnten zufrieden wären, wenn sie ein Zehntel dessen besäßen, was die Deutschen im S. S. Staate haben. Die Kärntner Landesregierung habe noch immer nicht die Bewilligung zur Eröffnung von zwei slowenischen Privatschulen erteilt, die die dortigen Slowenen gerne aus eigenen Mitteln erhalten würden. Die schönen Nebenarten des Kärntner Landeshauptmannes Grögger könnten niemanden darüber hinwegtäuschen, daß die Slowenen in Kärnten politisch rechtlos seien. Als ihr Vertreter auf der Prager Konferenz das Wort ergreifen wollte, habe er es ebensowenig erhalten wie der Vertreter der österreichischen Tschechen. — Zu den Ausführungen des Ljubljanaer Blattes nimmt das Deutsche Volksblatt in Novisab in seiner Nummer vom 13. Juni in folgender bemerkenswerter Weise Stellung: Das slowenische Blatt, dessen Führer sich seinerzeit einmal um die Gunst unserer Volksgenossen in der oberen Batschka beworben hat, bekundet durch diese Ausführungen, daß ihm die Fähigkeit, mit Unvoreingenommenheit die Lage der nationalen Minderheiten in Südslawien und Deutschösterreich zu vergleichen, vollkommen ermangelt. Vor allem sind die Kärntner Slowenen im Vollbesitze ihrer politischen Rechte, haben ihre Abgeordneten in den gesetzlichen Vertretungskörpern, dürfen sich politisch ungehindert organisieren, wogegen die Deutschen in Südslawien nicht einmal in die Gemeindevertretungen ihre Vertrauensmänner entsenden konnten und die Deutschen in Slowenien noch immer auf die Genehmigung der Satzungen ihres politischen Vereines warten, die denen des entsprechenden slowenischen Vereines in Kärnten wortwörtlich nachgebildet sind. Wenn der Slovenec seinen Volksgenossen in Kärnten zu den privaten Volksschulen verhelfen will, so möge er sich einmal dafür

einsetzen, daß die Deutschen in Slowenien auf eigene Kosten deutsche Schulen errichten dürfen und daß die Deutschen im übrigen Staate die ihnen abgenommenen privaten Gemeinde- und konfessionellen Schulen wieder erhalten. Was die Vertretung der nationalen Minderheiten in Prag anbelangt, wolle der Slovenec zur Kenntnis nehmen, daß auch die Deutschen in Südslawien an der Prager Konferenz nicht zu Worte gekommen sind, ja daß sie nicht einmal die Pässe für die Ausreise erhalten haben, was bei den slowenischen und tschechischen Minderheitsvertretern immerhin der Fall war. Wo ist also die größere Freiheit, hüben oder drüben?

**Für die Rechte der völkischen Minderheiten.** Unter dieser Ueberschrift schreibt der Ljubljanaer Slovenec vom 15. Juni l. J.: Die Frage des aktiven und passiven Wahlrechtes der völkischen Minderheiten ist noch nicht erledigt. Im Friedensvertrage von Versailles ist diese Frage hinsichtlich der Gemeinden gelöst worden. (Was wohl nicht stimmen dürfte, denn im Minderheitenschutzvertrage von St. Germain, den auch unser Staat geschlossen und gefertigt hat, heißt es ausdrücklich: Alle jugoslawischen Untertanen werden vor dem Gesetze gleich sein und dieselben bürgerlichen und politischen Rechte ohne Unterschied der Sprache, Rasse oder Religion genießen. Der Unterschied der Sprache, Rasse oder Religion wird keinem jugoslawischen Staatsbürger darin schaden dürfen, was den Genuß der bürgerlichen und politischen Rechte betrifft, namentlich für Zulassung zu den öffentlichen Ämtern, Ehrenstellen und Würden. . . Anmerkung der Red.) Jene Mitglieder völkischer Minderheiten, die nicht für ihre Nation optiert haben, werden unsere Staatsbürger. Indessen ist aber bei uns das Gesetz über die Staatsbürgerschaft noch nicht angenommen worden, weshalb Demokraten und Radikale auf dem Standpunkte stehen, daß die Deutschen und Magyaren bei den Wahlen keine Wahlrechte haben können. Dagegen ist auf der heutigen Sitzung des Unterausschusses des gesetzgebenden Ausschusses (14. Juni) der Abgeordnete Dr. Simrat aufgetreten, indem er erklärte, daß ein solches Vorgehen eine Schande für unseren Staat gegenüber dem Auslande sein werde. Er betonte die Notwendigkeit, daß die völkischen Minderheiten in das Parlament gelassen werden, da so auf die legalste Art jede irredemistische Aktion vereitelt würde. — Aus welchem Finger sich das zitierte Blatt diese Meldung gelogen haben mag, bleibe dahingestellt. Jedenfalls gibt sie uns Gelegenheit, zum 1001. Male dieses wenig ehrenvolle Gebiet unseres öffentlichen Lebens zu betreten. Die Behandlung der Frage des Schutzes völkischer Minderheiten auf der Prager Tagung der Völkerverbände hat auch die slowenische Presse zu Betrachtungen angeregt. Vom demokratischen Slovenski Narod bis hinüber zum klerikalen Slovenec klangen sie in seltener Uebereinstimmung darin aus, wie gut es z. B. der deutschen Minderheit in unserem Staate in politischer Hinsicht gehe. In den Vergleichen mit den Rechten der Minderheiten in anderen Ländern wurden die Rechte der hiesigen Deutschen immer mit zehn multipliziert. Die obige Meldung, die man für ein albernes Märchen halten müßte, wenn sie nicht die Erfahrungen der Vergangenheit und der Gegenwart der Wahrscheinlichkeit nahe brächten, veranlaßt uns dazu, diese angeblich zehnmal größeren Rechte wieder einmal näher zu untersuchen. Worin bestehen die politischen „Rechte“ der deutschen Staatsbürger? In der Verfassung! Denn diese teilt allen Bürgern ohne Unterschied der Nation gleiche Rechte zu. Hat diese theoretische Feststellung bisher irgendwie ihre praktische Auswirkung erfahren? Sihen die Vertreter der deutschen Bürger im Parlament? Oder in den Gemeinden? Während die Slowenen in Kärnten, in Italien, die Deutschen und Ungarn in Rumänien, die Minderheiten in Polen ihre Vertreter von Anfang an entsenden konnten, während im Völkerverband die Kroaten ihre Vertreter wählen, haben die Minoritäten hierzulande bisher den papierernen Trost gehabt, daß sie verfassungsgemäß die gleichen Rechte haben wie die Angehörigen der Staatsnationen. Ursprünglich mußte das Optionsrecht herhalten, jetzt, wo die Staatsbürgerschaft feststeht, soll wohl irgendwas anderes gefunden werden. Das Gesetz über die Erlangung der Staatsbürgerschaft. Man greift sich an den Kopf. Ihr Herren von der slowenischen Presse, Tatsachen statt leere Behauptungen! Wo sind die politischen Rechte der Minderheiten? Wir glauben nicht daran, aber die bloße Erörterung der Mittel, die bei den kommenden Wahlen die Minderheiten abermals der Ausübung ihrer Rechte berauben könnten, zeigt, wie diese „Rechte“ in Wirklichkeit beschaffen sind.

**Rechtsstaat oder Polizeistaat.** Unter dieser Ueberschrift berichtet das Neufahrer Deutsche Volksblatt in seiner Nummer vom 14. Juni l. J. an leitender Stelle von einem Vorfall, der so haarsträubend ist, daß er kaum mehr überboten werden kann. Der Vorfall hat sich in der schwäbischen Gemeinde Neuwerth in der Batschka abgespielt. Der Tatbestand ist folgender: Ein Kaufmann wird von zwei, angeblich schreibensunkundigen Männern erfaßt, auf einem Zettel niederzuschreiben, der eine habe dem andern Schweine verkauft und schulde aus diesem Geschäfte den Betrag von 23.000 Kronen. Auf ausdrückliches Ersuchen der beiden fertigt der Kaufmann diesen Zettel auch mit seinem Namen „als Zeuge“. Einige Tage darauf erscheint die Ortspolizei im Geschäftslokale des Kaufmannes, verlangt von ihm auf Grund des Zettels die sofortige Zahlung von 23.000 Kronen und schreit, als der bedrängte Kaufmann Einwendungen versucht, zu dessen Verhaftung. Das Opfer wird, die Hände auf dem Rücken zusammengebunden und Vorder- und Rückseite mit einer Tafel geziert, welche die Inschrift führt: „So ergeht es jedem, der seine Schulden nicht zahlen will“, von Polizeiorganen durch die Straßen des Ortes gejagt und schließlich auf die Polizeistube gebracht, wo ihm nicht nur ein Geldbetrag von 10.000 Kronen abgenommen und dem behaupteten Gläubiger eingehändigt, sondern auch unter Androhung von Prügelein eine Feder in die Hand gedrückt wird, damit er einen Wechsel auf weitere 13.000 Kronen unterschreibe. So geschehen im Jahre des Heils 1922, unter dem Schutze der Freiheit, der Gleichberechtigung, der Demokratie, des Rechtes und der Gerechtigkeit, der Menschlichkeit und wie die löblichen Nebenarten sonst heißen.

**Dr. Zerjav demissioniert?** In Beograd gehen Gerüchte um — so behaupten wenigstens die Blätter der slowenischen Opposition — daß der Ministerrat beschlossen habe, dem Minister für soziale Fürsorge Dr. Gregor Zerjav seine Demission nahelegen. Als Ursache dieses Beschlusses führen der Slovenec und die Jugoslawija die Enthüllungen an, die der Direktor der Zadranska banka Gira Ramenarovič über die Manipulationen der Jungdemokraten mit den Geldern des Kärntner Abstimmungs- und des Hochschulfonds gemacht habe. Ueber die Wahrscheinlichkeit eines solchen Beschlusses läßt sich streiten.

**Cilli-Celje.** Unsere Schriftleitung erwartete schon seit einiger Zeit die Zusendung eines Buches, das aus der Feder unserer Mitarbeiterin, Frä. Pauli Rubin-Ponitva, im Lenienverlage zu Leipzig erschienen ist. Jedenfalls hatte die Verfasserin dem Verlage unsere Anschrift „Cillier Zeitung, Celje“ angegeben, ohne den Staat hinzuzusetzen. Das Buch ging an den Verlag zurück mit der Bemerkung: Wo Post? Nun fand sich dort ein Kenner der neuen Geographie, der strich das „Zurück“ durch und schrieb „Cilli“ darüber, ohne indessen den Staat anzuführen. Darauf kam das Buch mit Beschleunigung in unsere Hände.

**Die jugoslawischen Abgrenzungsdelegaten in Klagenfurt.** Die Mitglieder der jugoslawischen Abgrenzungskommission General Ante Blivelič, Generalstabsmajor Mirko Banekovič und Prof. Dr. Leonid Pitavac kamen am 9. Juni nach Klagenfurt, wo sie dem Landeshauptmann Grögger ihre Aufwartung machten.

**Das neue Arbeiterschutzgesetz** wurde in der Nummer 62 vom 14. Juni des Amtsblattes der Gebietsverwaltung für Slowenien verlautbart.

**Ausländische Arbeiter dürfen nicht nach Jugoslawien.** Die jugoslawische Delegation in Triest verlautbart: Zu Zukunft wird die lgl. Delegation allen ausländischen Arbeitern, die zum Zwecke der Arbeitssuche nach Jugoslawien wollen, die Visumerteilung für die Einfahrt verweigern. Fremde Arbeiter werden zur Erlangung des Visums Einreisewilligungen des Ministeriums für soziale Fürsorge vorlegen müssen.

## Sport.

**Fußballwettspiel.** Wie bereits mitgeteilt, spielt am Sonntag, den 18. Juni, die spielstarke Mariborer Mannschaft Rapid gegen die hiesigen Athletiker. Trotdem Rapid im Meisterschaftsspiel gegen den Sportklub Maribor unterlag, ist Rapid eine der besten Mannschaften Sloweniens. Da sich die Gegner zum erstenmale in der heurigen Saison im Wettkampfe treffen, dürfte es zu einem interessanten Spiele kommen, wobei die bessere Sturmreihe das Spiel entscheiden dürfte. Das Spiel beginnt um 5 Uhr Nachmittag.

**Am Fronleichnamstage** spielte der Sportverein Sostanj gegen die Athletikreserven. Die Reserven siegten nach schönem Spiel mit 7 : 0 (4 : 0). Sostanj besteht aus durchwegs starken Spielern, die nach Aneignung der entsprechenden Balltechnik einen guten Gegner abgeben werden. Die Stürmerreihe der Athletiker zeigte ein vollendetes Kombinationspiel. Das Hinterspiel hatte wenig Gelegenheit, ernstlich einzugreifen. Der Schiedsrichter Herr Franz Dohs paßte sich dem Spiele an. Es wäre zu wünschen, daß die Gäste mehr Wettspiele spielen würden, um sich die nötige Wettspielerfahrung anzueignen.

**Fußballwettspiele.** Athletik siegt gegen Penkala-Zagreb 3 : 1 (3 : 0). Athletik II gegen Sportni klub I-Pluj 1 : 1 (1 : 0). Am vergangenen Sonntag stellte der hiesige Athletiksportklub wieder zwei Mannschaften ins Feld, die sich glänzend geschlagen haben. Die erste Mannschaft spielte gegen den Sportklub Penkala-Zagreb, einer technisch sehr gut ausgebildeten Mannschaft, in der die Stürmerreihe gutes Kombinationspiel zeigte und dadurch dem heimischen Hinterspiele eine schwere Aufgabe stellte, die dieses aber glänzend löste. Die Athletiker mußten mit drei Ersatzleuten antreten und zwar für ihren ausgezeichneten linken Flügel Mäher, welcher abreisen mußte, sowie für den rechten Mittelstürmer, der verhindert war, und für den Mittelstürmer, wofür Janeschitz aus der Jugendmannschaft eingestellt wurde. War durch den Entfall mehrerer guter Spieler für die Athletiker wenig Aussicht auf Erfolg, so ist der durch das einheitliche Spiel erzielte Sieg der Heimischen noch höher zu werten. Die Ersatzleute bewährten sich gut, der aus der Jugendmannschaft eingestellte Mittelstürmer wird nach entsprechender Wettspielerfahrung einen guten Mitspieler abgeben. Bereits in den ersten Minuten erzielten die Athletiker durch Schallerer den ersten Treffer; das Spiel wurde nun offen geführt, beide Toreleute hatten Gelegenheit einzugreifen, ein neuerlich schön eingeleiteter Angriff brachte für die Heimischen den zweiten Treffer, welchen Brelschlo verwandelte.

Die Gäste gingen nun aus sich heraus, mehrere schöne Angriffe wurden eingeleitet, doch das Hinterspiel der Selzer verhinderte jeden Treffer bringenden Torschuß, bis ein durch Dürschmied überraschend eingesehener Ball als drittes Tor vor Halbzeit im Neße zappelte. In der zweiten Halbzeit strengten sich beide Mannschaften an, um Erfolge zu erzielen, ein rascher Vorstoß der linken Verbindung der Gäste brachten ihnen den einzigen Treffer. An dem Resultate konnte trotz aufopfernden Spieles beider Mannschaften und wegen sichtlich Nachlassens der linken Angriffsreihe der Athletiker, wodurch mehrere Torschancen vergeben wurden, nichts mehr geändert werden. Schiedsrichter Herr Franz Dohs leitete das Spiel sehr gut. Die in Pluj spielende Reserve-mannschaft hat durch das unentschiedene Spiel 1:1 gegen die erste Mannschaft des Sportklubs Pluj bewiesen, daß sie jederzeit imstande ist, die Farben des Vereines würdig zu vertreten. Der Mittelstürmer sowie der Tormann lieferten ein ausgezeichnetes Spiel, die im letzten Momente eingestellten zwei Ersatzleute hatten zum schönen Spiel ihr Möglichstes beigetragen. Den Treffer für Selze erzielte der Mittelstürmer Dreschnik. Das Tor, das die Bettauer erreichten, war aus einer offensichtlich Abseitsstellung, da der Schiedsrichter keine Kenntnis von den Spielregeln hatte.

## Wirtschaft und Verkehr.

### Der jugoslawische Staatshaushalt.

Die Zeitungskorrespondenz Wien-Express schreibt: Zu der Meldung, daß der jugoslawische Staatsvoranschlag einen Ueberschuß von 218 Millionen Dinar ergebe, bemerkten jugoslawische Blätter, daß dieses Ergebnis dadurch erreicht wurde, daß der Budgetanschluß einfach die direkten Steuern um 66 Millionen, die indirekten um eine halbe Milliarde und die Transporteinnahmen um 634 Millionen erhöhte, dagegen schwebende Verpflichtungen im Gesamtbetrage von 3211 Millionen Din aus dem Ausgabenbudget ausschied.

**Lokomotiven aus Ungarn und Deutschland** angelangt. Die in Ungarn reparierten jugoslawischen Lokomotiven kamen gerade am Tage der Vermählung des Königs über die Grenze. Davon wurden 18 auf Zagreb und 17 auf Subotica aufgeteilt. Vor einigen Tagen trafen auch aus Deutschland acht neue Schnellzuglokomotiven ein.

### Der Handelsvertrag mit Deutschland.

Der Austausch der Ratifikationsurkunden über den mit Deutschland geschlossenen Handelsvertrag erfolgte Samstag, den 10. d. M., um halb 11 Uhr vormittags. Mit diesem Zeitpunkte trat der Vertrag in Kraft.

### Die tschechische Zuckerindustrie.

Das tschechoslowakische Zuckergeld ist nicht erneuert worden, da zwischen den Fabriken, den großen Raffinerien und den Rübenbauern keine Einigung erzielt werden konnte. Die Rübenbauern lämpfen immer planmäßiger die Lieferung von Rüben an die Ausfolgung von Aktien, da sie kein bares Geld benötigen und durch die Erwerbung von Aktien sich allmählich in den Besitz der Fabriken zu setzen suchen. Zur Zeit bestehen in der Tschechoslowakei 171 Zuckerraffinerien u. zw. 11 Raffinerien, 33 gemischte Fabriken, 17 Sandzuckerfabriken und 110 Rohzuckerfabriken.

### Vom Holzmarkte.

Das Geschäft in der Tschechoslowakei liegt still, da einerseits die Pause in Deutschland zum Stillstande gekommen ist, andererseits aber das Geschäft unter den hohen Eisenbahntarifen leidet. Die Bautätigkeit ist auf staatliche Bauten beschränkt, private Bauten können infolge der Geldknappheit nicht unternommen werden. In Jugoslawien ist bei Nachlassen der Ausfuhr der Holzlandsverbrauch infolge des erhöhten Bedarfes der Holzverarbeitenden Industrien gestiegen. Brennholz steigt immer noch im Preise.

### Vom Ledermarkte.

Während in Deutschland die Preise fortgesetzt steigen, gehen sie in der Tschechoslowakei zurück. Die Ursachen sind in

18) (Nachdruck verboten.)

## Das

# Grandhotel Babylon.

Roman von Arnold Bennett.

„Dann war also Prinz Eugen ein Gefangener? Jemand hatte ihn auf Jules' Befehl gefangen genommen?“

„Ja, wenn Sie es durchaus wissen müssen.“

„Warum war es notwendig, daß gerade Sie nach Ostende kamen?“

„Oh! Tom vertraut mir! Wissen Sie, ich kenne Ostende. Bevor ich die Stelle im Grand-Hotel Babylon angenommen hatte, war ich in ganz Europa gereist, und Tom wußte, daß ich mich in verschiedenen Dingen auskenne.“

„Warum nahmen Sie die Stelle im Grand-Hotel Babylon?“

„Weil Tom es wünschte. Er sagte, ich würde ihm dort nützlich sein.“

„Ist Ihr Mann Anarchist oder so etwas Aehnliches, Miß Spencer?“

„Ich weiß es nicht, ich würde es Ihnen augenblicklich sagen, wenn ich es wüßte. Aber er ist ein Mann, der sich niemandem anvertraut.“

„Wissen Sie, ob er jemals einen Mord begangen hat?“

„Nein,“ sagte Miß Spencer in gerechter Ent-rüstung über den bloßen Gedanken.

„Aber Mr. Dimmock ist ermordet worden. Man hat ihn vergiftet. Wäre er nicht vergiftet worden, warum hätte man dann seinen Leichnam gestohlen? Er ist gestohlen worden, um die Untersuchung zu verhindern, um die Spuren zu verheimlichen. Erzählen Sie mir, was Sie darüber wissen.“

„Ich schwöre bei meinem Leben,“ sagte Miß Spencer, sich erhebend und sich ein wenig vom Tische entfernend, „ich schwöre bei meinem Leben, ich wußte nicht, daß Mr. Dimmock tot war, bis ich es in den Zeitungen las.“

„Sie schwören, Sie hatten keine Ahnung davon?“

„Ich schwöre es.“

Nella war geneigt, dieser Aussage zu glauben. Die Frau und das Mädchen in dem schabigen, unordentlichen, lampenbeleuchteten Zimmer sahen einander an. Miß Spencer glättete nervös ihr gelbes Haar, als gewänne sie allmählich ihr Gleichgewicht und ihre Selbstbeherrschung wieder. Die ganze Geschichte erschien Nella wie ein Traum, wie ein be-

ängstigendes und gespenstisches Alpdrücken. Sie war nicht ganz sicher, was sie sagen sollte. Sie fühlte, es sei ihr noch nicht gelungen, wirklich wichtige Aufklärungen zu erhalten. „Wo ist Prinz Eugen jetzt?“ fragte sie endlich.

„Ich weiß es nicht.“

„Ist er nicht mehr in diesem Haus?“

„Nein.“

„Ah, das werden wir gleich sehen.“

„Sie haben ihn fortgeführt, Miß Blacksole.“

„Wer hat ihn fortgeführt? Freunde ihres Gatten?“

„Einige seiner — Bekannten.“

„Ihr seid also eine ganze Bande?“

„Eine ganze Bande? — eine Bande? Ich weiß nicht, was Sie meinen,“ flötete Miß Spencer.

„Oh, aber Sie müssen es wissen,“ lächelte Nella gelassen. „Sie können unmöglich so unschuldig sein, wie Sie tun, Mrs. Tom Jackson. Machen Sie mir keine Geschichten vor. Sie dürfen nicht vergessen, ich bin eben das, was Sie ein Yankee-Mädchen nennen.“

Es gibt etwas, das ich innerhalb der nächsten fünf Minuten ausfindig machen muß: das ist, wie Ihr allerliebster Gatte Prinz Eugen in seine Gewalt bekommen hat und warum er ihn gefangen hält. Wir wollen mit der zweiten Frage beginnen. Sie sind mir schon einmal ausgewichen.“

Miß Spencer blickte in Nellas Gesicht, und dann senkte sie die Augen und ihre Finger bearbeiteten nervös die Franzen des Tischstüchs.

„Wie kann ich es Ihnen sagen, wenn ich's nicht weiß? Ich bin in Ihrer Gewalt und Sie quälen mich zu Ihrem Vergnügen.“ — Ihr Gesicht trug den Ausdruck verfolgter Unschuld zur Schau.

„Wollte Mr. Tom Jackson Geld von Prinz Eugen erpressen?“

„Geld? Tom ist nie in Geldverlegenheit.“

„Aber ich meine viel Geld. Zehntausende, Hunderttausende?“

„Tom hat nie von jemand Geld gebraucht,“ sagte Miß Spencer beharrlich.

„Dann hatte er vielleicht Gründe, Prinz Eugens Anwesenheit in London verhindern zu wollen?“

„Vielleicht, ich weiß es nicht. Und wenn Sie mich töten, ich weiß es nicht.“

Nella hielt inne, um nachzudenken. Dann hob sie den Revolver. Es war eine mechanische, unbeabsichtigte Bewegung; sie hatte sicherlich nicht die Absicht, von ihrer Waffe Gebrauch zu machen, doch Miß Spencer erschrak merklich und erwiderte abermals davor. Selbst in diesem Augenblicke wunderte sich Nella darüber, daß eine Frau wie Miß Spencer

tatsächlich glauben könne, sie würde den Revolver wirklich benutzen. Ohne je persönliche Feindschaft gekannt zu haben, wurde es Nella schwer zu begreifen, daß andere Leute so feig sein konnten. Doch sie erkannte ihren eigenen Vorteil und nähte ihm mit so theatralischer Behärde aus, wie sie nur konnte.

Sie hob den Revolver, bis er in eine Linie mit Miß Spencers Gesicht war und plötzlich überkam sie ein seltsames, neues Gefühl. Auf einmal wußte sie, daß sie die Waffe jetzt wirklich gebrauchen würde, wenn das elende Weib vor ihr sie zu sehr reizen würde. Sie fürchtete sich vor sich selbst. In einer Vision sah sie Miß Spencer tot zu ihren Füßen — die Polizei — den Gerichtshof — den Galgen. Es war entsetzlich.

„Sprechen Sie!“ sagte sie heiser, und die erblaffende Frau flüsterte hastig und angsterfüllt:

„Tom sagte, wenn Prinz Eugen nach London käme, würde dies seinen Plan zerstören.“

„Was für einen Plan? — Schnell, den Plan! Antworten Sie mir.“

„Gott steh mir bei, ich weiß es nicht.“ — Miß Spencer sank in einen Sessel. — „Er sagte, Mr. Dimmock sei ihr untreu geworden und er müsse ihn unschädlich machen. Und dann hat Rocco —“

„Rocco! Was ist mit Rocco?“ Nella konnte sich selbst kaum hören. Fester und fester umschlossen ihre Finger den Revolver.

Miß Spencer riß die Augen weit auf und starrte Nella mit glasigem Blick an.

„Fragen Sie mich nicht! Es bedeutet den Tod.“ — Ihre Augen weiteten sich in Entsetzen.

„So ist es,“ sagte Nella und die Worte schienen ihr aus dem Munde einer dritten Person zu kommen.

„Es bedeutet den Tod,“ wiederholte Miß Spencer, und langsam sank ihr Kopf über die Lehne des Sessels und hing dort leblos herunter.

Nella empfand eine plötzliche Veränderung ihrer Gefühle. Das Weib war sicherlich ohnmächtig geworden. Den Revolver fallen lassend, lief sie um den Tisch herum. Jetzt war sie wieder sie selbst — weiblich, teilnahmsvoll, die alte Nella. Sie fühlte sich durch diesen Zwischenfall unsagbar erleichtert.

Doch im selben Augenblick sprang Miß Spencer mit lagenartiger Behendigkeit von ihrem Sessel auf, packte den Revolver, und mit einer wilden Armbe-wegung schleuderte sie ihn gegen das Fenster. Er zertrümmerte die Scheibe und flog hinaus. Dann klingelte sie. Dumpfes Schweigen folgte.

(Fortsetzung folgt.)

beiden Fällen valutärisch, wobei sich in der Tschechoslowakei jedoch ein starkes Nachlassen der Konjunktur geltend macht, das zahlreiche Insolvenzen zur Folge hat. In Jugoslawien ist das Geschäft fortgesetzt lebhaft, leidet jedoch unter den ungeheueren Preisforderungen für die heimischen Rohstoffe. So ist der Preis für Fichtenrinde gegen 1920 um 600% gestiegen.

**Vom Eisenmarkt.** In Jugoslawien herrscht eine starke Nachfrage nach Façon- und Kommerzeisen. Französische und belgische Werke machen die größten Anstrengungen, um den deutschen Wettbewerb aus dem Felde zu schlagen.

**Eine neue Notenbank in Deutsch-Österreich.** Dieser Tage wurde im Wiener Finanzministerium eine Besprechung der Regierung mit dem Chef des Hauses Rothschild und den Vertretern der größeren österreichischen Banken abgehalten. Im Laufe der Erörterung haben sich die Teilnehmer an der Beratung bereit erklärt, den von der Regierung vorgelegten Plan der Gründung einer neuen Notenbank unter bestimmten Voraussetzungen innerhalb der Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit durch Bereitstellung eigener Mittel in fremder Währung sowie durch Heranziehung auswärtiger Kapitalkräfte werktätig zu unterstützen. Die neue Bank wird die Aufgabe haben, die im Umlauf befindlichen Noten zu übernehmen, deren Forderung durch weitere Devisenzuflüsse sowie durch Einbringung sonstiger Goldwerte verstärkt würde.

**Die Standard Oil Co. in Deutsch-Österreich** hat das Aktienkapital ihrer Wiener Vertretung, der österreichisch-amerikanischen Petroleum

A. G., von 5 auf 300 Millionen Kronen erhöht. Man vermutet, daß sie beabsichtigt, dem Staate die monopolistische Bewirtschaftung des Petroleums vorzuschlagen.

**Drohende Aussperrung von Textilarbeitern.** Der Arbeitgeberverband der deutschen Textilindustrie hat an seine Mitglieder ein Rundschreiben gerichtet, das die Einführung der 48-Stundenwoche fordert. Im Falle der Ablehnung sei mit Aussperrung vorzugehen. Von dieser würden 200.000 Textilarbeiter betroffen.

**Stinnes in der Tschechoslowakei.** Stinnes hat die seit langem aufgelassene Zuckerraffinerie in Bysočan, unmittelbar bei Prag, gekauft, um auf ihrem Terrain ein großes Konfigurationslager für Eisenwaren aller Gattungen, namentlich für kommerzielles Eisen, zu errichten. Die Provenienz des Eisens, das er von dort in der Tschechoslowakei verkaufen will, steht noch nicht fest. Ein Gerücht will wissen, daß es sich um Produkte der Alpen handelt. Die Alpen stehen in scharfem Konkurrenzkampf zu dem tschechoslowakischen Eisenkartell.

**Krupp und Stinnes in Rußland.** Nach einer französischen Meldung, die natürlich mit Vorsicht aufgenommen werden muß, haben Krupp und Stinnes nach Abschluß eines Abkommens mit der Sowjetregierung in Moskau eine Reihe verschiedener Industrierwerke gekauft. Dem Konsortium sollen die Metall- und Munitionsfabriken übertragen werden, deren Arbeitstätigkeit sich über ganz Rußland und das ganze Industriegebiet ausdehnt.

**Deutsche Industrielle in Petersburg.** Der Petersburger Sowjet veranstaltete dieser Tage

eine feierliche Sitzung seines Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten zur Begrüßung der gegenwärtig in Petersburg weilenden Vertreter der deutschen Industriewelt. Die deutschen Herren erklärten, wie die Petersburger Prawda berichtet, daß sie von der Dauerhaftigkeit der angebundenen deutsch-russischen Wirtschaftsbeziehungen überzeugt seien; zugleich aber wiesen sie auf die Verbesserungen hin, die in der Technik des russischen Außenhandels erwünscht seien. Die deutschen Industriellen besichtigten hierauf die Butilow-Werke.

**Zusammenarbeit zwischen Russen und Deutschen.** Die Vertreter der Sowjetunion haben in Berlin mit den Vertretern deutscher Banken ein Abkommen unterzeichnet, das nach Mitteilungen des sowjetukrainischen Handelskommissariats der Sowjetunion einen Kredit von 100 Millionen Mark bringt. Die Deutschen haben im Gouvernement Odessa eine landwirtschaftliche Konzession im Ausmaß von 200.000 Desjatinen erworben.

**Das Metermaß in Rumänien.** Rumänien ist nunmehr zum metrischen Maß- und Gewichtssystem übergegangen.

**Eine gute Frau und Mutter** hat stets einige Flaschen Apotheker Fellers wohltuendes „Elsafluid“ im Hause. Es leistet bei Einreibungen der Glieder, des Rückens u. s. w., als Kosmetikum für Mund, Haut und Kopf gute Dienste, weitaus stärker, ausgiebiger und wirksamer als Franzbrantwein. 3 Doppelflaschen oder 1 Spezialflasche samt Packung und Porto um 72 K. versendet: Eugen B. Feller, Stubica donja, Elsaplatz Nr. 335, Kroatien. 68

# Austro-Daimler

6 Zylinder, **Puchwerke**, Type XII, Type VIII, zu besichtigen **beim Vertreter**

**August Stoinschegg**  
Rogaška Slatina.

## Friseurgehilfe

tüchtiger Raseur, wird sofort aufgenommen. Offerte an Pepernik, brivco, Celje, Prešernova ulica.

## Mädchen

aus gutem Hause sucht Stelle zu 1 bis 2 kleinen Kindern. Gefl. Anträge unter „Postfach 61, Celje.“

## Perfekte, ledige Köchin

wird sofort aufgenommen. Monatlich 800 K Lohn nebst Kost u. Wohnung. Majolikafabrik Schätz in Libože bei Celje.

## Zwei Verkäuferinnen

der slovenischen u. deutschen Sprache mächtig, werden aufgenommen bei Jos. Teppey, Gemischtwarenhandlung in Vitanje bei Celje.

## 14jähriges Mädchen

tagsüber als Stütze der Hausfrau gesucht. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 27981

## Garnitur

bestehend aus 2 Fauteuils, 2 Sessel und Tisch, alles gut erhalten, billig zu verkaufen. Aleksandrova ulica 3, 1. Stock.

## Lastauto

15 Ter., fast neu, mit 8 Bereifungen, ist preiswert abzugeben. Anfragen bei Andretto, Ljubljana-Vič.

## Wein

Offerierte prima Vrsnoer Gebirgsweine, Weissweine von 10 bis 11%, je nach Qualität, zum Preise von 11-13 K, Rotweine von 10 bis 11% 10-12 K per Liter, garantiert naturreine Produzentenweine. Besorge den kommissionsweisen Einkauf direkt vom Produzenten. **Karl Taler**, Weinproduzent und Weinkommissionär, **Vrsac**, (Banat SHS), Wilsongasse 4. Telephon 146.

## Gute Mittags- und Abendkost

zu vergeben. Glavni trg Nr. 10, 1. Stock letzte Tür.

Gutgehendes **Spezereigeschäft** ist zu verpachten. Anzufragen in der Verwaltung des Blattes. 27980

Behördl. konzess.

## Haus- u. Realitäten-Verkehrs-Bureau

**Ant. P. Arzenšek**

CELJE, Kralja Petra cesta Nr. 22 vermittelt

**Verkäufe** sowie **Ankäufe** von Häusern, Villen, Schlössern, Grundbesitzen, Fabriken usw. reell und zu den kulantesten Bedingungen.

## Lungenkranke!

Der Facharzt für Lungenkrankheiten **Dr. Pečnik** ordiniert mit Ausnahme Dienstags und Freitags in **St. Jurij** ob j. z. (St. Georgen S. B.).

Kaufet auch seine 3 Bücher: **Anleitungen, wie man geheilt wird.**

## Schreibmaschinen

alte und neue tauscht und kauft

**ANT. RUD. LEGAT, MARIBOR**  
Slovenska ulica 7 Telephon Nr. 100

Handelshaus im Sanntal akzeptiert

## Korrespondentin

für Deutsch, womöglich Italienisch oder Französisch per 1. Juli. Nur absolut selbständige, erstklassige Bewerberinnen wollen Offerte einsenden unter „Merkur 27979“ an die Verwaltung des Blattes.

Die **HANDELSBANK A.-G. in Zemun**  
(Semlin bei Beograd) gegründet im Jahre 1912  
Aktienkapital 6 Millionen Kronen :: Reserven 2 Millionen Kronen  
verzinst ständige Einlagen mit **6%**  
Scheckkonto des Postscheckamtes (Poštni ček. ured) in Zagreb Nr. 33.107. Girokonto der Narodna banka SHS.

Für Grauguss geeigneter

## Gussbruch

wird in jeder Menge zum besten Tagespreise angekauft.  
**Železarna Muta, Muta ob Dravi.**

**„Adler“-Schreibmaschinen**  
sind die besten, billigsten u. dauerhaftesten.  
Fabriksneue liefert sofort  
**American Import-Company, Maribor**  
Koroška cesta 24.

Schöne, fast neue

## Velour-Tischteppiche

(Friedensware) zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Blattes.

Anständige Beamtin sucht in **Ljubljana** eine

## Wohnung

mit **ganzer Verpflegung** vom 1. oder 15. Juli an. Werte Anträge unter „Ruhiges Fräulein 27969“ an die Verwaltung der Cillier Zeitung.